



---

Heimatliche Nachrichten für Heimatvertriebene von Krappitz und Umgebung

Gründerin: Grete Kudera

Gründungsjahr: 1950

Nr. 125

April/Juni 1991

Köln

---



St. Peter und Paul Kirche in Stöblau.

## Verehrte Krappitzer Heimatblatt-Leser!

Am 17. Juni 1991 wurde in Bonn der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag vom Bundeskanzler Kohl und dem polnischen Ministerpräsidenten Jan Krzysztof Bielecki unterschrieben.

Der Vertrag wird von den Vertriebenen, die infolge des Krieges ihre Heimat jenseits der Oder und Neiße verloren haben, nicht leichten Herzens angenommen (Helmut Kohl).

Auch die Forderung der Vertriebenen und der CSU nach zweisprachigen Ortsschildern und nach doppelter Staatsbürgerschaft für die Deutsche Minderheit, wurden im Vertrag nicht berücksichtigt.

Während der feierlichen Unterzeichnung des Vertrages kreisten über Bonn zwei Sportflugzeuge mit Spruchbändern. „**Verzicht ist Verrat – Schlesien bleibt unser**“ stand darauf geschrieben. Die Polizei sah keine Veranlassung einzuschreiten. (dpa)

Viele Leser äußerten den Wunsch, einen kurzen Rückblick auf die Geschichte Schlesiens, im Krappitzer Heimatblatt zu veröffentlichen. In der heutigen Ausgabe habe ich, so kurz wie es nur möglich war, probiert, Ihren Wunsch zu erfüllen.

Nach 20 Jahren habe ich zum erstenmal meine Heimat besucht. Mit dem PKW eintausend Kilometer von Köln nach Krappitz. Im Hotel „ZAJAZD“ an der Neustädter Straße habe ich sieben Tage gewohnt. Vor Ort habe ich viele Gespräche geführt, u. a. mit den Bürgermeistern der Städte Krappitz und Gogolin, mit der Spitze der Vertreter der „Deutschen Minderheit“ im Oppelner Schlesien, in den Ortsverbänden habe ich an den wöchentlichen Kulturtreffen teilgenommen. Auch vom Krappitzer Pfarrer Edgar Loch wurde ich zu einem kurzen Gespräch eingeladen.

In der Krappitzer Gegend erscheint seit August 1990 eine Monatszeitschrift „Krappitz-Gogoliner Nachrichten“, aber leider nur in polnischer Sprache als „Wieści Krapkowicko-Gogolinskie“. Mit deren Redaktion hatte ich auch ein Treffen. Einige Exemplare dieser Zeitschrift habe ich bei mir, aber noch nicht durchgelesen; deswegen kann ich mir kein Urteil über dessen Inhalt erlauben.

In der nächsten Ausgabe werde ich einen Bericht über meinen Aufenthalt in der Heimat veröffentlichen.

Allen unseren Lesern wünsche ich eine schöne Urlaubszeit, und vielleicht sehen wir uns an einem Krappitzer Treffen wieder.

Ihr/Euer  
Alois Bialek



Seh ich dich wieder, du geliebter Baum,  
In dessen junge Triebe  
Ich einst in jenes Frühlings schönstem Traum  
Den Namen schnitt von meiner ersten Liebe?

Wie anders ist seitdem der Äste Bug,  
Verwachsen und verschwunden  
Im härteren Stamm der vielgeliebte Zug,  
Wie ihre Liebe und die schönen Stunden!

Auch ich seitdem wuchs stille fort, wie du,  
Und nichts an mir wollt weilen,  
Doch meine Wunde wuchs – und wuchs nicht zu,  
Und wird wohl niemals mehr hienieden heilen.

Joseph Freiherr von Eichendorff

Das Oderwieser Wehr; im Hintergrund die Krappitzer Promenade.

## Das Krappitzer Treffen in Hannover

Das erste Krappitzer Treffen am 18. und 19. Mai 1991 – ohne dem Schlesiertreffen, das in diesem Jahr in Nürnberg stattfindet – hat die erhoffte Resonanz nicht erreicht.

Trotzdem waren die Anwesenden recht zufrieden und bedauerten ihr Kommen nicht. Viele bekannte Gesichter fehlten, wurden jedoch durch neue ersetzt.

Mir haben unsere Heimatfreunde Mut gemacht und haben mich gebeten diese Treffen hier in Hannover weiter fortzusetzen. Einhellig war die Meinung, den Termin auf den Herbst zu verlegen. Auch sollten kleinere Veranstaltungen wie Jahrgangstreffen u. ä. hier in diese Zusammenkunft verankert werden. Nur so werden wir in Zukunft in Hannover mehr Erfolg haben.

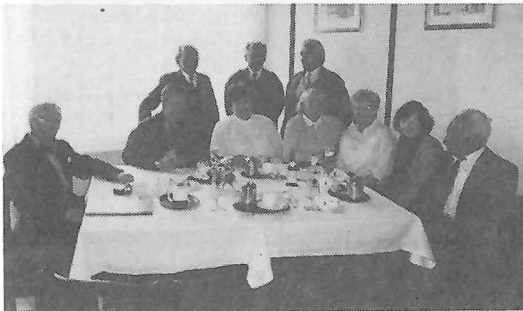
Alle wollen wiederkommen, insbesondere die aus den neuen Bundesländern.

Willi Bekierz

### Teilnehmer

Bekierz, Willi  
Wawrzinek, Gabriele geb. Pawlik  
Schleusner, Ekehard  
Behr, Konrad  
Jaschkowitz, Alfred  
Thoma, Stefan  
Hohmann, Edith geb. Langer  
Schmidt, Justine geb. Wiescholek  
Behr, Viktor  
Dayer, Erich  
Reichelt, Hans  
Reichelt, Barbara geb. Schendzielorz

Kusiek, Hanne geb. Wattolik  
Jaksch, Gerhard  
Schendzielorz, Irene  
Zajonz, Hedwig  
Zajonz, Herbert  
Czaia, Norbert  
Czaia, Beate geb. Kautner  
Bues, Dora  
Nocon, Norbert  
Nocon, Ingeborg geb. Witt  
Paschke, Eleonore  
Irmer, Maria  
Kotzott, Boni  
Kotzott, Rita geb. Langer  
Bialek, Anni geb. Kuznik  
Bialek, Alois



Zwei Teilnehmer aus den neuen Bundesländern haben sich nicht eingetragen.

## Ein Jahrgangstreffen in Köln

Am Samstag, dem 25. Mai 1991, fand in Köln ein Jahrgangstreffen der Krappitzer Jahrgänge 1932-1935 statt. Alle, die am Treffen interessiert waren, sollten eine Postkarte an das Krappitzer Heimatblatt senden. So wurde es in der Nr. 123 unseres Heimatblattes bekanntgegeben.

Fünfunddreißig ehemalige Schul- und Jugendfreunde haben sich, nach 30 bzw. 40 Jahren, zum erstenmal wiedergesehen. Aus ganz Deutschland sind sie gekommen: Thüringen, Niedersachsen, Hessen, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland und Nordrhein-Westfalen. Einige waren begeistert, andere enttäuscht. Wir sind in dieser Zwischenzeit alle etwas älter geworden. Man hat viele, nicht mehr wiedererkannt. Doch nach einem gemeinsamen warmen Essen, haben wir in gemütlicher Runde das erhoffte Wiedersehen gefeiert, und wir haben bewiesen, daß wir die Alten geblieben sind.

Kaum zu glauben, wie schnell die Zeit davongelaufen ist.

Auch in unserer gemütlichen Runde verrann die Zeit viel zu schnell. Alte Jugendstiche wurden neu in Erinnerung gebracht, als wäre alles erst vor einigen Tagen geschehen. Man wurde mit dem Beinamen angesprochen, wie damals vor 40 Jahren. Alle Teilnehmer waren seelenvergnügt, einige gut aufgelegt und fidel; so daß der feuchtfrohliche Abend sich zu einer langen, gemütlichen Nacht umwandelte. Nach 3 Uhr haben die letzten den Saal verlassen und sind auf ihre Zimmer gegangen. Der Rest hat sich noch bis 4.30 Uhr an der Theke unterhalten.

Am nächsten Tag um 9 Uhr gab es noch ein Sektfrühstück, und dann nach zwei Stunden der Abschied mit denen die am Ort übernachteten.



Ein schöner Tag – eine schöne Nacht – ging zu Ende!

Das nächste Treffen soll in drei Jahren stattfinden, voraussichtlich in der Nähe von Trier. Die Veranstalterin hat schon unverbindlich zugesagt.

Also, Wiedersehen bis in drei Jahren!

A.B.

## Teilnehmer

Seidel, Renate geb. Malcher

Seidel, Siegfried

Fait, Helga geb. Beblík

Suchan, Magda geb. Lukaschek

Suchan, Herbert

Dr. Suchan, Karl-Heinz

Kauczor, Christian

Kauczor, Sonja geb. Parucha

Jaschkowitz, Georg

Jaschkowitz, Anneliese geb. Bialek

Mainka, Marianne geb. Wilczek

Zajonz, Julianne (Ulla Krupop)

Weiß, Ilse geb. Beier

Stala, Irmgard geb. Watollik

Wesoly, Erika geb. Kauczor

Lindstedt, Rita geb. Panusch

Lukaschek, Georg

Lukaschek, Halina

Gruchot, Willy

Gruchot, Renate geb. Stroka

Malcher, Gerhard

Malcher, Helga

Kaluza, Elfriede geb. Jaschkowitz

Jaschkowitz, Johannes

Jaschkowitz, Hildegard geb. Nowak

Herde, Heinrich

Herde, Magdalena geb. Kaluza

Olczak, Hubert

Olczak, Edeltraud geb. Dziwisch

Drescher, Erika geb. Matuschek

Zeidler, Götz mit Ehefrau

Gabor, Helga geb. Herud

Bialek, Anni geb. Kuznik

Bialek, Alois





Am 26. Mai 1991 wurde in Stöblau, am Massengrab eine **Gedenktafel** in deutscher Sprache eingeweiht. Danach gab es ein Volksfest am Sportplatz. Auch Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland haben an den Veranstaltungen teilgenommen.

---

## Mein Besuch in Ottmuth

von Lore Bekiesch

Kinder, wie die Zeit vergeht. Im August vergangenen Jahres war ich nach rund 10 Jahren wieder einmal in Ottmuth. Diesmal wurde ich von Hanne Jonetzko, die mich vorher für eine Woche besuchte eingeladen. Ich sollte bei meiner ehemaligen Schulfreundin Lydia Spallek wohnen. Sie lebt in einer Hälfte eines OTA-Hauses, das die jetzige Schuhfabrik an langjährige Mieter verkaufte.

Hanne reservierte für mich einen Platz in einem polnischen Bus, für den ich rund 100,- DM hin- und zurück bezahlte. Am Samstag nachmittag fuhren wir von Frankfurt/M. ab und waren am nächsten Morgen zwischen 7.00 und 8.00 Uhr in Oppeln. Hanne holte mich dort mit ihrem kleinen Fiat am Busbahnhof ab. Zuerst wurde ich bei ihr zu einem Frühstück eingeladen und anschließend quartierte ich mich bei Lydia ein.

Als nächstes machten wir einen Spaziergang und sagte Verwandten und Bekannten „Hallo“. Die meisten Leute trifft man in der Kirche und am Friedhof. Hanne fuhr mich mit dem Fiat in der Umgebung herum, wobei Annaberg, Oberglogau und Moschen am bekanntesten sind. Mit Lydia, ihrer Nichte Gitte und Ehemann fuhren wir nach Wildgrund zum Baden, nachdem wir vorher die halbe Bischofskoppe erklommen hatten.

Am 26. 8. veranstaltete die Deutsche Minderheit ein Volksfest in Stöblau. In der dortigen Dorfkirche wurde ein deutsch-polnischer Gottesdienst abgehalten. Der Sportplatz war voller Menschen. Auch polnische Gäste wurden willkommen geheißen. Auf einem Podium sangen verschiedene Chöre aus der Umgebung deutsche Lieder, Kinder führten Theaterstücke auf. Ringsherum standen Buden und Stände mit deutschen Zeitungen, Krimskrams, Kuchen, heißer Wurst und Getränken. Anschließend spielte eine Frauenmannschaft in lustigen Kostümen Fußball und danach eine Männermannschaft. Der Festspielleiter sagte an die westdeutschen Gäste gerichtet: „Im kommenden Jahr wird es schon viel besser klingen.“ Ein paar Tage zuvor ging ich an der alten Schule in Ottmuth vorbei und traute meinen Ohren nicht. Aus dem offenen Fenster erklang deutscher Gesang: „Ein Heller und ein Batzen . . .“ Die Sprache hörte sich noch gedehnt an, das ist es wohl, was er meinte.



Ab 1. September sollte in den dortigen Schulen der Deutsch-Unterricht beginnen. Einige Schulen entschieden sich für Englisch, weil es an Deutsch-Lehrern fehlt. Die Qualität der Lehrer ist mangelhaft. Die Lehrer müssen sich mit den Schülern die deutsche Sprache erst einmal erarbeiten.

Mit Lydia machten wir einen Spaziergang in den Wald bei OTA. Die Luft erschien mir wie Seide. „Kein Wunder“, sagte Lydia, „die GRÜNEN haben erst vor einigen Tagen die Pappenfabrik stillgelegt, weil sie soviel Schmutz in die Luft schleuderte“. Das Land ist immer noch sehr arm; wenn der Etat nicht reicht, werden Luftfilter ausgesetzt, die Straßenbeleuchtung vorübergehend abgeschaltet oder das Wasser läuft ganz schwach und ohne Druck.

Sie zeigte mir die Sporthalle bei OTA, wo die Veranstaltungen der Deutschen Minderheit stattfinden. Auf dem Weg zur Eisenbahnbrücke begegneten wir einer Schar Kinder mit Lehrerinnen, die sich nicht ganz einzig waren, ob sie lieber ins Ottmuther oder Krappitzer Schwimmbad gehen sollten. Ich war darüber erstaunt, denn es waren ja noch Ferien. Es handelte sich um Kinder, deren Eltern berufstätig waren, und die zu Hause keine Aufsicht hatten.

Lydias Nichte arbeitet in einem Kindergarten und kümmert sich um den Einkauf für die Küche. Die Kinder werden dort ganztags gepflegt. Viele Kinder

sehen aus wie schnucklige Püppchen; wenn man mal einer Rotznase begegnet, kommt das Kind vielleicht aus einem deutschen Bauernhof, wo die Leute nicht soviel Zeit haben.

Eine Mutter stöhnte: „Was die Kinder für Geld kosten, vor den Ferien fuhren sie mit der Klasse für einige Tage zur Posener Messe und nach den Ferien wollen sie nach Danzig fahren. Sie holen sich das Geld einmal von der Mutter und einmal vom Vater.“

Gittes Sohn war in den Ferien am Ottmachauer Staubecken zum Segeln. Nach Beendigung des Segelkurses rief er seinen Vater an und wollte abgeholt werden. Dieser hatte gerade einen Hexenschuß und riet seinem Sohn, mit der Bahn nach Hause zu kommen. Der Sohn und Freund bestiegen jedoch den Zug nach Waldenburg und waren zur angegebenen Zeit nicht in Ottmuth. Das stürzte die ganze Familie in die hellste Aufregung und Gitte saß bis nach Mitternacht bei Freunden am Telefon. Endlich kamen sie an, von Gogolin zu Fuß mitsamt ihrem Gepäck, da so spät die Busse nicht mehr fahren. Ein Telefon zu haben ist nicht nur finanziell ein Luxus, es funktioniert auch nicht immer oder der Strom ist abgeschaltet.

Auf unseren Ausflügen suchten wir nach einem gemütlichen Café. In Oberglogau gibt es auch heute noch neben dem Schloß in einem ehemaligen Gewächshaus ein Café: die AGAVA. Es war mal ein Erster Klasse Restaurant; die Gäste kamen aus der ganzen Umgebung, besonders aus Oppeln, mit dem Auto hierher. Es gab einen ausgezeichneten Kuchen und man konnte im Park spazieren gehen. Der Wirt verdiente viel Geld, verkaufte und ging nach West-Deutschland. Heute ist es zu einer drittklassigen Kneipe degradiert. Als wir Kaffee verlangten, wurde bedauert, der Boiler war gerade kaputt. Mit allen guten Segenswünschen wurde mir ein Leobschützer Bier kredenzt. Die Wirtin bat mal eben einen Gast, mir das Bier auf den Tisch zu stellen. Die Atmosphäre war sehr familiär. Als meine Freundin wegen der Bestellung zwischen Tisch und Theke mehrfach hin- und herging, versuchte ein Betrunkener ihr ständig einen Klaps auf den Po zu geben, bis er schließlich von der Wirtin zur Ordnung gerufen wurde.

So geht es am laufenden Meter, wenn es irgendwo eine neue Einrichtung mit Freizeitwert gibt, dann dauert es meistens nicht lange, bald ist wieder alles vom Winde verweht. An einem Flößchen bei Oberglogau gab es einmal einen Segelhafen mit richtigen Regatten und vielen sportlichen Aktivitäten; heute ist wieder alles still. Die Jugendherberge am Annaberg war auch mal ein bestes geführtes Restaurant, heute ist sie geschlossen und, und, und, man könnte die Aufzählung fortsetzen. Im Moschener Schloß gab es einmal einen Faschingsball, vor dem Schloß Freilichtaufführungen und Internationale Reitturniere. Heute kuren dort psychisch Kranke.

Das Warenangebot ist zufriedenstellend, man bekommt alles, was man braucht, von Südfrüchten bis zu Balkangemüse, Fernsehgeräten und Badezimmer Einrichtungen. Große Objekte werden in Deutscher Mark oder Dollars in Verbindung mit Zlotys bezahlt.

In den Städten findet man kaum Menschen, die Deutsch sprechen; auf dem Lande scheint es etwas besser zu sein. Die Schwierigkeiten mit den Polen bezieht sich meistens auf die deutsche Sprache; sie verlangen, daß Polnisch gesprochen wird. Das paßt nicht ganz zusammen mit den Abmachungen, die mit der Regierung getroffen wurden. Das Warenangebot ist nämlich deutsch, in den Schulen wird Deutsch gelehrt und die Deutschen Freundschaftskreise sind offiziell zugelassen. Die Deutschen werden immer noch angepöbelt, wenn sie auf der Straße Deutsch sprechen. Dies ist eine von mehreren Geschichten, die man mir erzählt und die ich auch erlebt habe.

Als Frau Hedel Henne mit einer Freundin auf der Straße Deutsch sprach, rief ihr eine junge polnische Lehrerin „Schwabe“ nach. Den Deutschen versetzt es immer noch einen Schlag in die Magengrube, wenn sie so angepöbelt werden; sie haben schon zu viel dieser Art ertragen müssen, und das über 45 Jahre lang. Langsam wird man müde und hat nur noch die Sehnsucht nach einem ruhigeren Lebensstil, in dem man sich irgendwo geborgen fühlen kann. Kein Wunder, wenn die Menschen einfach aufgeben und ihre angestammte Heimat und das Erbe ihrer Väter im Stich lassen und nach Westdeutschland auswandern. Wenn sie dann hier sind, empfinden sie sich wieder als Menschen zweiter Klasse, weil sie die Sprache nicht so gut beherrschen und auch die gesellschaftliche Position, die sie einmal hatten, so schnell nicht wieder erlangen können.

Frau Henne und ihre Freundin gingen in ein Geschäft, wo sie mit der Lehrerin wieder zusammentrafen. Auf der Straße sagte sie der Lehrerin noch im ersten Überraschungsmoment: „Schwaben ist ein schönes Land, da wurde auch die Schwarzwaldklinik gedreht“ (wird dort auch im Fernsehen gesendet). Frau Henne erwähnte, daß sie nicht verstehen könnte, daß die Lehrerin Haß schürte, nachdem auch der Papst für die Verständigung der Völker betete. Die Verkäuferin schaltete sich ein, sie kannte Frau Henne als Betriebsratsmitglied bei OTA und wußte, daß sie vielen Polen bei der Beschaffung von Wäsche, Kleidung, Möbeln, Wohnungen und Arbeitsplätzen geholfen hatte. Sie hat nicht immer Dank dafür geerntet. Die Polen, die in Schlesien angesiedelt wurden, kamen aus den ärmsten Gegenden Ostpolens und waren ebenfalls Flüchtlinge. Für sie bestand auch die Gefahr nach Sibirien verschleppt zu werden, wenn sie sich dem Willen ihrer russischen Herren nicht beugen wollten. Meistens ging es um die Anerkennung der russischen Staatsbürgerschaft. Nachdem die Polen sich jedoch etabliert hatten, haben sie den Deutschen gegenüber Macht ausgeübt. So mußte Frau Henne z. B. ihren Arbeitsplatz räumen,

weil eine Polin behauptete, sie würde als Deutsche mehr Geld verdienen als eine Polin. Es handelte sich jedoch um Akkordarbeit, und das hat die Polin nicht geschafft, konnte also nicht dasselbe Geld verdienen. Sie ließ sich bald darauf wieder eine leichtere Arbeit zuweisen. Die Verkäuferin entschied, daß die Lehrerin sich bei Frau Henne und ihrer Freundin entschuldigen möge, andernfalls würde sie, sie sie nicht bedienen. Die Lehrerin verließ das Geschäft und ging den beiden Frauen nach und bat um Entschuldigung und Verständnis. Ihr sei von deutscher Seite großes Leid zugefügt worden, da ihr Mann, der für kurze Zeit in West-Deutschland arbeiten wollte, sie einer deutschen Frau wegen verlassen hat und in Deutschland geblieben ist.

Besonders in den Städten sind die Ehen zum größten Teil gemischt. Die Polen sind erst dann keine Deutschhasser mehr, wenn sie in eine deutsche Familie geheiratet haben, es kommen Pakete aus Deutschland, und sie können nach Deutschland zu Besuch fahren oder aussiedeln. Es kann angenommen werden, daß der Antrieb für den Haß im Neid zu suchen ist. Dann ist der Nationalitätenstreit in die Familien verlegt und „Schwabe“ ist das gebräuchlichste Schimpfwort, das dem deutschen Teil zugedacht ist.

Die polnische Jugend kennt die Geschichte Schlesiens überhaupt nicht. Sie behauptet, erst dann ein Gefühl von Sicherheit zu haben, wenn die jetzige Grenze anerkannt wird. Seit 45 Jahren hat diese Grenze sich aber nur in einer Richtung als sicher erwiesen, nämlich in polnischer Richtung. Tausende von deutschen Aussiedlern haben das Land verlassen, weil sie diese Demütigungen nicht länger ertragen wollten und ebenso sind es Tausende von polnischen Asylanten, die aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen mußten und hier eine Bleibe gefunden haben. Sie leben hier unter ganz anderen Bedingungen als die Schlesier in Polen. Wenn auch Schlesier Jahr für Jahr mit wehmütigen Gefühlen ihre alte Heimat besuchen, so hört man noch immer nicht von Menschen, die sich in Polen erneut angesiedelt haben. Die Schlesier behaupten, das schlimmste ist der polnische Nationalstolz.

Nach dem Waffenstillstand am 8. Mai 1945 haben die Polen im Alleingang den Krieg gegen Schlesien fortgesetzt und die grausamste Vertreibung aller Zeiten betrieben. Selbst die Flüchtlinge wußten nicht, was sich nach ihrer Flucht in Schlesien abgespielt hat. Diese Tatsache wurde im Westen verschwiegen. Die Heimatvertriebenen haben darauf reagiert, indem sie in der „Charta der Heimatvertriebenen“ feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet haben, um kommende Generationen nicht zu verpflichten, sich für vergangene Verbrechen immer wieder rächen zu müssen. Trotzdem ist die Welt seitdem nicht zur Ruhe gekommen; es gab seit 1945 immer wieder Kriege, Vertreibungen und Flüchtlingselend, so als hätte sich das schlesische Schicksal wellenartig fortgesetzt.

Mit der Anerkennung der jetzigen Grenze ist den polnischen Gefühlen Genugtuung widerfahren worden, und es ist jetzt an der polnischen Seite ihre Position zu überprüfen, ob sie mit dieser großen Schuld leben wollen, und ob sie es mit ihrem Nationalstolz vereinbaren können, in Grenzen zu leben, die durch Grausamkeiten erzwungen wurden. Sie sollten sich auch fragen, was sie in den letzten 45 Jahren mit diesem Land gemacht haben? Haben sie es einer neuen Blüte zugeführt, oder haben sie es verkommen lassen? Es bleibt nur zu hoffen, daß die deutschen Vertragspartner bei der Grenzfestsetzung genügend Sicherheiten für die dortigen Deutschen eingebaut haben, damit es nicht wieder zu neuen polnischen Wahnsinnstaten kommt. Es ist jetzt an den Polen, eines Tages auf diese Wahnsinnsgrenze zu verzichten.

In Gesprächen ist häufig der Wunsch nach Persönlichkeiten mit Führungsqualitäten durchgedrungen, auch von polnischer Seite. Ich glaube, sie freuten sich auch darüber, daß ehemalige Ottmuther Prominenz sich hat blicken lassen wie Frau Kreimeyer, die beiden Birkmann-Brüder, Jutta von Kielpinski mit Sohn. Auch die beiden Söhne von Herrn Mannkopff waren zu meiner Zeit dort und haben die OTA-Firmenleitung aufgesucht. Es erschien mir wie ein Silberstreifen am Horizont.



Pötzlich und unerwartet hat der Herrgott unseren lieben Vater, Schwiegervater und Opa zu sich gerufen.

## **Paul Jagoda**

\* 13. 9. 1908 in Kirchweide/b. Rosenberg

† 24. 5. 1991 in Oderwiese

In tiefer Trauer,  
im Namen aller Angehörigen:  
**Sohn Walter Jagoda**

3400 Göttingen, Allerstraße 26

---

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter und Oma

## **Hedwig Kaizik**

geb. Wrobel

\* 13. 9. 1910

† 14. 4. 1991

**Die Angehörigen, Kinder und Enkel**

Bad Hersfeld, im April 1991

„Der Tod eines geliebten Menschen  
ist das Zurückgeben einer Kostbarkeit  
die uns Gott geliehen hat.“

## **Irene Lipka**

geb. Mitschka

\* 6. 12. 1931 in Gogolin

† 31. 5. 1991 in Karshorst

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer so fürsorgenden Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwägerin.

**Konrad Lipka**

**Erich und Renate Wancke geb. Lipka**

**Manfred und Elisabeth Lipka, geb. Friedla**

**Emma Lipka**

**Stefan und Grete Stanowski geb. Lipka**

**Die Brüder Hubert und Helmut Mitschke  
mit Familie**

**Robert, Beate, Johanne und Jolanta als Enkel  
sowie alle Anverwandten**

8900 Augsburg 1, Klausstraße 24

---

Plötzlich und unerwartet hat der Herrgott unsere liebe Mutter,  
Oma und Schwester zu sich genommen.

## **Anna Sappok**

geb. Nagel

\* 21. 5. 1915

† 23. 4. 1991

In tiefer Trauer im Namen der Angehörigen,  
**ihre Geschwister**

Nagel, Sonnenstraße 9, 8520 Erlangen (früher Ottmuth)

## *Herzliche Glückwünsche*

Am 23. September 1991, feiert Frau Franziska **Pollok** ihren **95. Geburtstag**. Sie wurde in Himmelwitz geboren, wohnte seit ihrem 15. Lebensjahr in Krappitz. Frau Pollok ist sehbehindert, ist seit Jahren nur ans Haus gebunden und trotzdem glücklich und zufrieden. Dank der guten Pflege ihrer Tochter Rosa-Maria Sittek.

Wir gratulieren recht herzlichst und wünschen Ihnen noch viele glückliche und gesunde Jahre.

3112 Ebstorf, Koppelring 2



Am 16. Juni 1991, feierte Frau Anna **Schwanitz** ihren **90. Geburtstag**.

Frau Schwanitz stammt aus Eichhäusel/Kr. Neustadt. Ab 1931 bis Kriegsende wohnte die Familie Schwanitz in Krappitz. In Goslar fühlt sich Frau Schwanitz, im Kreise ihrer lieben Krappitzer, sehr wohl. Sie ist topfit, braucht keinen Stock, sorgt noch für sich allein und bearbeitet sogar noch selbständig ihren Garten.

Wir gratulieren recht herzlichst und wünschen Ihnen noch viele glückliche und gesunde Jahre.

3380 Goslar 1, Rosenberg 11

Am 14. September 1991, feiert Herr Max **Ernst** seinen **85. Geburtstag**.

Herr Ernst fühlt sich gesund und hält sich fit; er fährt noch jeden Tag mit seinem Enkel Fahrrad.

Wir gratulieren recht herzlichst und wünschen Ihnen noch viele glückliche und gesunde Jahre. 4010 Hilden, Noldeweg 18

Am 18. September 1991, feiert Herr Franz **Schneider** seinen **80. Geburtstag**.

Herr Schneider hält sich durch seine vielen Spaziergänge gesund.

Wir gratulieren recht herzlichst und wünschen Ihnen noch viele glückliche und gesunde Jahre. 6070 Langen/Hessen, Nordenstraße 52

Am 29. Juni 1991, feiert Herr Werner **Makulik**, Mitarbeiter des Krappitzer Heimatblattes, seinen **73. Geburtstag**.

Wir gratulieren recht herzlichst und wünschen Ihnen noch viele glückliche und gesunde Jahre; damit Sie auch von Zeit zur Zeit noch genügend Zeit für einen Artikel in unserem Heimatblatt finden.

6638 Dillingen/Saar, Nordallee 25

Am 10. Mai 1991, feierte Herr Bernhard **Wienzek** seinen **60. Geburtstag**.  
Viel Glück und Gesundheit wünscht die Familie, alle Verwandten und  
Freunde. 4791 Lichtenau, Nordberg 12

Am 25. Juni 1991 feiert Herr **Johann Kroll**, in  
Gogolin, seinen **73. Geburtstag**.

Johann Kroll hat sich als Oberschlesier um  
Oberschlesien, als Deutscher um das  
Deutschtum in Oberschlesien verdient ge-  
macht. Seit 1988 steht er an der Spitze der  
„Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deut-  
schen Minderheit im Oppelner Schlesien.“

Das Krappitzer Heimatblatt gratuliert bei  
dieser Gelegenheit recht herzlichst, wünscht  
ihm viel Glück und Gesundheit, und weiter-  
hin viel Erfolg in seiner selbstaufopfernden  
Arbeit für die Rechte der Deutschen im Op-  
pelter Schlesien.

**Herzlichen Dank** für die vielen Glückwün-  
sche und Aufmerksamkeiten zu unserer  
Goldhochzeit.

Max Ernst und Frau



Ein zufälliges Treffen in Teich-  
grund; von links: Johann  
Kroll und Alois Bialek.

---

## Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte Schlesiens<sup>1)</sup>

Um die Zeit, als das Christentum seine Wirksamkeit auf der Erde begann, war  
der weite Raum Ostmitteleuropas von germanischen Stämmen besiedelt. Die  
Weltkarte des Geographen Claudius Ptolemäus in seinem **um 140 n. Chr.** ver-  
faßten Werk „Geographica“ Buch II, Kapitel 10, verzeichnet die **Weichsel als**  
**östliche Grenze Germaniens**. In den Gauen oberhalb der Sudeten lebten zu  
beiden Seiten der Oder Kelten, Burgunder, Silinger und Lugier, die mit den  
Wandalen gleichzusetzen sind.

1) Auszug aus dem Buch „Vom Sterben Schlesischer Priester 1945/46  
Wienad Verlag, Köln.

Die **Völkerwanderung**, die sich im ausgehenden **4. Jahrhundert n. Chr.** dem **Oderland** näherte, wurde durch das Vordringen der Hunnen nach dem Westen ausgelöst. Auch Schlesien wurde von den Wanderzügen und Kämpfen betroffen. Von Hunger getrieben, haben die Wandalen ihre heimatlichen Wohnsitze größtenteils verlassen und sind weiter westwärts gezogen. Im **Jahre 406 überquerten sie den Rhein** und zogen durch Gallien nach Spanien und später nach Nordafrika. Wie der Geschichtsschreiber Prokop von Caesarea († nach 562 n. Chr.) in seinem Historicon Buch I, Kapitel 22 berichtet, haben sie sich gegenüber den in der Heimat verbliebenen Landsleuten **das Recht auf Heimat und Rückkehr vorbehalten**. Mit den Silingern war eine so beachtliche Stammesgruppe verblieben, daß die Bezeichnung **Silesia** (Slezia) für das Oderland bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Im Verlauf des **6. Jahrhunderts** stießen in das keineswegs ganz menschenleere Gebiet **slawische Gruppen** vor, deren Urheimat in dem Raum zwischen Karpaten, Pripet und dem mittleren Dnjepr zu sehen ist. Erst 300 Jahre später erhalten wir schriftliche Nachrichten über die Bewohner Schlesiens. Der sog. bairische Geograph, ein unbekannter Mönch des **9. Jahrhunderts**, nennt vier Gaustämme, darunter die **Opolinen und Golensizen**, neben denen im westlichen Schlesien 100 Jahre später zwei weitere Stämme auftreten. Die in den Quellen aufgeführten Burgen beweisen, daß es mittlerweile zu einer volklichen Verschmelzung der Alt- und Neubewohner gekommen ist, die in der Organisationsweise der Burg (gród) als einer gemeinsamen gesellschaftlichen Leistung ihren Ausdruck gefunden hat. Gegen Ende des **9. Jahrhunderts** gehörte Schlesien zu **Böhmen**. Herzog Wratislaw I. gründete zur Sicherung des Oderüberganges um 910 die Stadt Breslau (lat. Wratislavia), der die politische Zukunft gehören sollte. Um das **Jahr 990** eroberte Herzog Misico (-Dago), den die Polen **Mieszko** nennen und als Schöpfer ihres Staatswesens betrachten, mit Hilfe kaiserlicher Truppen **Mittel- und Niederschlesien**. Die beiden **oberschlesischen Gaue** vermochte erst sein Sohn und Nachfolger **Boleslaw I. 999 zu gewinnen**.

Herzog Misico, der mit der deutschen Reichsgewalt in Konflikt geriet, wurde 963 von Markgraf Gero besiegt und dem Kaiser tributpflichtig. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin heiratete er Oda, die Tochter des Markgrafen Dietrich von der Nordmark, und wurde Vasall des Reiches. Die kaiserliche Oberherrschaft wurde in der Folge stets erneuert und im Verweigerungsfall mit militärischen Mitteln wiederhergestellt. So war es 1157, als Kaiser Friedrich Barbarossa den aufsässigen Krakauer Herzog Boleslaw IV. zur Herausgabe Schlesiens an seinen Bruder Ladislaw II. zwang. 1163 kehrten die Söhne des letzteren, im Deutschtum verwurzelt und mit deutschen Prinzessinnen vermählt, in die Heimat zurück. Stärker als zuvor wurde Schlesien mit dem Jahre 1163 lehnsrechtlicher Bestandteil des Reiches.

Das **Jahr 1163** kann als Beginn des **deutschen Siedlungswerkes in Schlesien** angesehen werden. Von den schlesischen Herzögen, Bischöfen, Klöstern und Grundherren gerufen, zogen in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten Ritter und Mönche, Bauern und Handwerker in großer Zahl nach Schlesien, das bislang dünn besiedelt war, rodeten Wälder, legten Sümpfe trocken und kultivierten das fruchtbare Land. Von 1200 bis 1350 wurden – unter Belassung der alten Siedlungen – 63 Städte und ca. 1500 Dörfer nach deutschem Recht gegründet. Die Zahl der Pfarrkirchen stieg von 24 auf 770 und bis 1375 auf 1030. Zahlreiche Klöster und Schulen verschiedener Orden sowie sieben Kollegiatstifte sind Zeugen für den raschen religiös-kulturellen Aufstieg der schlesischen Lande. An den Segnungen der neuen Wirtschaftsformen, der deutschen Kultur und Rechtsordnung hatten alle Bewohner Anteil. Schlesien wurde ein deutsches Land, das seine politische Orientierung beim südlichen Nachbarn suchte.

Seit 1327 schlossen sich bis dahin selbständige schlesische Herzöge der Krone Böhmen an und anerkannten den König als Lehnsherrn. Die Anschlußbewegung, durch die deutsche Inkulturation begünstigt, ermöglichte einen Ausgleich der politischen Interessen der Könige von Böhmen und Polen. In der Vergleichsurkunde von **Trentschin vom 24. August 1335** verzichteten König Johann von Böhmen und sein Sohn Markgraf Karl auf den polnischen Thron, und Polens König Kasimir anerkannte die politische und staatsrechtliche Zugehörigkeit Schlesiens zur Krone Böhmen. Am 9. Februar **1339 setzte Kasimir den „Trentschiner Vergleich“ in Kraft**. Unter Eid erklärte er feierlich, daß er kein Recht, keinen irgendwie gearteten Rechtstitel auf die schlesischen Herzogtümer habe oder je gehabt hätte.

Karl IV., seit 1346 römischer König, vollzog zwei Jahr später die Einverleibung Schlesiens in das Königreich Böhmen, wodurch es dessen Kronland wurde. Ostern 1355 in Rom zum Kaiser gekrönt, proklamierte er am **9. Oktober 1355** in Prag feierlich die Inkorporation Schlesiens in das Heilige Römische Reich Deutscher Nation.

Diese Verbindung mit der Krone Böhmen (1327-1526) und später mit dem Haus Habsburg (1526-1742) bestand über vier Jahrhunderte. Schlesien konnte in diesem Zeitraum an den Segnungen teilnehmen, welche die Herrschaft der Luxemburger, König Johanns und besonders seines Sohnes Karl IV., den böhmischen Erblanden brachte. Schlesien, Böhmen und Österreich wuchsen mit der Zeit zu einem Kulturraum zusammen.

Entscheidend für die weitere Entwicklung Schlesiens auch in kirchlicher Beziehung wirkte sich seit 1742 die Besitznahme des Landes durch König Friedrich II. von Preußen aus. Während Preußen damals ein fast ganz protestantisches Land war, gehörte in Schlesien mehr als die Hälfte der Bevölkerung der

katholischen Kirche an. Die katholischen Volksteile Schlesiens haben ihre jahrhundertelange Zugehörigkeit zum böhmisch-österreichischen Reich und Kulturkreis nicht vergessen.

In den Grenzen von 1937 umfaßte der schlesische Raum rund 36310 qkm (8% der Reichsfläche) zu beiden Seiten der mittleren und oberen Oder mit dem Odertal als zentraler Achse, etwas mehr als 300 km in der Richtung SO-NW bei einer durchschnittlichen Breite von 120 km. Nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939 lebten in Schlesien 4868800 Menschen (7% der damaligen Reichsbevölkerung).

Wie geringfügig die Zahl der im deutschen Osten wohnenden Polen war, zeigten die Reichstagswahlen vom 14. September 1930. Damals wurden im ganzen Reichsgebiet nur 75431 Stimmen für die Kandidaten aller nationalen Minderheiten zusammen abgegeben, davon entfielen auf Kandidaten der Polnisch-Katholischen Volkspartei in Ostpreußen 4276, in Pommern 1019, in Niederschlesien 595, in Oberschlesien 37012 Stimmen.

Nach dem „Kirchlichen Handbuch für das katholische Deutschland“ (22. Band, 1943 hrsg. von Krose), dessen Zahlen durchweg auf Angaben der Pfarrämter nach dem Stand vom 31. Dezember 1940 beruhen, zählte das Erzbistum Breslau insgesamt (mit dem sudetendeutschen Anteil Freiwaldau und dem Olsa-Gebiet):

787 Pfarreien, 118 sonstige Seelsorgebezirke mit eigenen Geistlichen, 1234 Geistliche in der Pfarrseelsorge, 336 sonstige Weltgeistliche (Schuldienst, Wehrmachtsseelsorge, kirchliche Verwaltung, pensionierte Geistliche), mit einer Bevölkerung von 2324058 Katholiken und 3560903 Andersgläubigen. Im ganzen Bistumsgebiet waren also 5884961 Einwohner.

Als im Januar 1945 die sowjetischen Armeen sich den deutschen Ostgrenzen näherten, lebten in Schlesien außer der einheimischen Bevölkerung von rund 5 Millionen viele Hunderttausende von Evakuierten aus dem Westen des Reiches, in Breslau im ganzen über 1 Million Menschen. Welche Katastrophe eintrat, als Ende Januar 1945 die Parole ausgegeben wurde, daß Breslau und Schlesien zu räumen seien, läßt sich leicht vorstellen. Wochenlang zogen die Trecks aus den Gebieten rechts der Oder dem Gebirge zu. In bitterer Kälte starben vor allem Kinder und alte Leute auf der Landstraße, deren Zahl wohl nie genau errechnet werden kann.

Die Hauptstadt Breslau wurde Ende Januar 1945 zur Festung erklärt und gegen die Sowjets verteidigt. Erst zwei Tage vor der allgemeinen deutschen Kapitulation, am 6. Mai 1945, wurde die während der dreimonatigen Belagerung zu 80% zerstörte Stadt den Sowjets übergeben. Mit dem Einmarsch der sowjetischen Armeen in Schlesien begann eine furchtbare Leidenszeit für das bis da-

hin vom Kriege verschonte Land, den „Luftschuttkeller Deutschlands“. Plünderungen und Vergewaltigungen, Verschleppungen und Ermordungen durch sowjetische Soldaten und polnische Miliz dauerten noch lange an. Unzählige Frauen und Mädchen, darunter auch Hunderte von Ordensfrauen, wurden vergewaltigt.

Wie überall im Osten sind auch in Schlesien viele Priester Opfer des sowjetischen Einbruchs geworden. Während bis zum Jahre 1945 in der Erzdiozese Breslau jährlich durchschnittlich etwa 40 Weltpriester starben, waren es 1945, im Jahre des sowjetischen Einmarsches in Schlesien, rund 125 von etwa 1600 Weltpriestern. Weit über die Hälfte von diesen 125 schlesischen Priestern mußten gewaltsam ihr Leben lassen, viele von ihnen in der Nachfolge des Guten Hirten, weil sie ihre Gläubigen nicht verlassen wollten und sich schützend vor sie stellten, besonders vor Frauen und Mädchen.

Im Juni 1945, also noch vor der Potsdamer Konferenz (17. 7. – 2. 8. 1945), wurde die Zivilverwaltung von Niederschlesien, wie schon vorher im März 1945 die von Oberschlesien, von den Sowjets an die Polen übergeben, die sogleich mit der Vertreibung der Deutschen begannen. Zunächst sollten diese durch Wegnahme der Wohnung und des sonstigen Eigentums sowie durch Verweigerung von Lebensmittelkarten zum „freiwilligen“ Verlassen des Landes gezwungen werden. Als dies aber nur einen teilweisen Erfolg zeitigte, erfolgte oft mit unmenschlicher Härte der gewaltsame Abtransport der Deutschen aus dem Land, das ihre Vorfahren in Jahrhunderte langer mühseliger Arbeit aus einer Wildnis zum blühenden Lande umgestaltet hatten und das über sieben Jahrhunderte hindurch deutsch gewesen war. Infolge der Brutalität und Unmenschlichkeit der Vertreibung sind Millionen Ostdeutsche zu Grunde gegangen, darunter viele Priester.

Bis 1950 wurden aus den Ostgebieten des Reiches, der Tschechoslowakei und den übrigen Ländern 11 730 000 Deutsche vertrieben. Die Vertreibungsverluste beliefen sich (neben den Kriegstoten von 1 100 000) auf 2 111 000, nach neuesten Schätzungen „mit Sicherheit auf 3,2 bis 3,3 Millionen“ (G. Rhode).

Ihres Besitzes beraubt und oft noch beim Verlassen der Heimat vollends ausgeplündert, sind die Schlesier nun über ganz Deutschland (und in der ganzen Welt) zerstreut.

*Sanguis martyrum – semen christianorum.* Das Blut der Märtyrer ist der Same neuer Christen. Möge diese alte christliche Erfahrung sich auch bei den unschuldigen Opfern des deutschen Ostens erweisen. Das ist unsere Hoffnung, daß ihr Opfer nicht umsonst war, sondern den Grund gelegt hat zu einer neuen christlichen Ära des deutschen Volkes und der slawischen Völker für die friedliche Zukunft Europas.

## **Veränderungen in Polen – Neue Perspektiven für deutsche Kulturarbeit?**

Referat von Heinrich Kroll, Gogolin/Krapnitz –  
Kulturelle Wintertage 1991 in Herborn-Schönbach

Das Thema, welches ich hier besprechen möchte, ist sehr breit und kompliziert. An dieser Stelle muß man kurz in die Nachkriegsgeschichte zurückkehren, um diese Kompliziertheit zu verstehen. Die damalige neue Regierung, eine kommunistische polnische Regierung, bekam von ihrem damaligen großen Vorgesetzten Stalin einen Staat in den heutigen Grenzen, die um einige hundert km nach Westen verschoben wurden. Deshalb war schon für die Polen von vornherein klar, daß man schnell und sicher handeln mußte, einen neuen Staat zu bauen, wo es klar war, daß es eine Rückkehr nach dem Osten nicht mehr gibt. Es kam eine Zeit, in der Mord, Vergewaltigungen und selbstverständlich Vertreibung kein Verbrechen war. Es ist sinnlos, über diese Angelegenheiten noch zu sprechen, sie dürften hinreichend bekannt sein. Weniger bekannt dürften aber spätere indirekte Handlungen sein, die einen direkten Einfluß auf den heutigen Stand der Dinge haben. Diese Tätigkeiten hatten zwei Ziele. Als erstes war der Kampf mit allem was deutsch war, um einen ausländischen Feind zu finden, auf den man alle Unzulänglichkeiten und Unfähigkeiten der kommunistischen Regierung abwälzen konnte. Das zweite war die Einführung einer intensiven Polonisierung, deren Ziel eine Entfremdung unserer deutschen Nationalität zur Folge haben sollte.

Die erste Tätigkeit in dieser Richtung war das Verbot des Gebrauches der deutschen Sprache nicht nur in den Schulen, ja sogar zu Hause in den Familien und auch in der Öffentlichkeit auf den Straßen. Man zerstörte die deutsche Kultur überall dort, wo es nur möglich war, man polonisierte Namen und Vornamen.

Alle deutsche Benennungen wurden liquidiert, es gab sogar Fälle, daß deutsche Bücher verbrannt wurden. Man führte eine Politik der Drohungen und Ängste ein. Das normale Leben verlief unter dauernden antideutschen Anzeichen. Die Massenmedien wie Film, Theater, Radio, Literatur und viele andere, zeigten den negativen Deutschen gegenüber dem positiven heldenhaften Polen und Russen. Die selbe Lehre bekamen schon die kleinen Kinder in den Schulen. Mit Vorbedacht wurde unsere Kultur vernichtet. Zum Glück erfuhren unsere Kinder und auch die Jugendlichen die volle Wahrheit zu Hause in den Familien, wo diese Möglichkeit bestand. Kurz gesagt, bildete sich dadurch eine Generation deutscher Menschen ohne der deutschen Sprache, einer schwachen Kenntnis der deutschen Kultur, ausgebildet unter einem totalitären Denken, wie dieses im ganzen kommunistischen Block der Fall war.

So kamen die achtziger Jahre, wo man schon den Zerfall des kommunistischen Systems merken konnte. In der Hälfte der achtziger Jahre konnte man schon einige Versuche zur Bildung deutscher Freundschaftskreise bemerken, deren Aufgabe in der Rettung der noch bestehenden deutschen Kultur bestand.

Im Jahr 1989 unternahmen wir die intensive Probe, unsere Tätigkeit zu legalisieren, was uns auch am 16. Februar 1990 gelang. Auf die Möglichkeit dieser Intensivität haben selbstverständlich Einfluß die eingetretenen Änderungen in den Ostblockstaaten. Seit zwei Jahren haben wir immer größere Möglichkeiten unsere Rechte einzufordern, andererseits schreitet die Entvölkerung dieser Gebiete immer sichtlicher vor sich. Davon sind hauptsächlich Jugendliche betroffen. Heutigentags sieht man in unseren Ortschaften immer mehr leere, verlassene Wohnungen, und Häuser, die oft komplett möbliert sind. Die Leute verlassen ihre Heimat, obwohl sie noch Hoffnung haben, einmal zurückzukommen. Dazu brauchte man die Garantie, das viele Bedingungen erfüllt werden, so von der polnischen wie auch von der deutschen Seite.

Insgesamt ist das Postulat bekannt unter dem Namen „16 Punkte“. Hier könnte man die Frage stellen: Wozu macht man so viel Lärm, um unsere Rechte zu bewahren. Es wurden so viel positive Änderungen abgeschlossen, zwischen dem Ostblock und Polen, daß es schwer wäre zu beschreiben. Es ist wahr!

Als erstes Beispiel:

In 38 Gemeinden haben wir unsere Gemeindeabgeordnete, unsere Bürgermeister und Vertreter der Bezirke. Wir haben auch viel Möglichkeiten um selbst zu bestimmen. Man sieht, daß die polnische Regierung uns viel Verständnis entgegenbringt. Aber das alles genügt noch nicht. Die Regierung kann man schon als fast demokratisch bezeichnen. Der polnischen Bevölkerung fehlt aber noch sehr viel. Die Mentalität ist immer noch totalitär kommunistisch und in Beziehung zu Deutschen kommt noch die Angst dazu, Mißgunst und die Aggression. Hier kommt der polnische Nationalismus zur Stimme.

Die Unsicherheit wird noch größer, wenn man noch die Zeit der Wahl des Präsidenten in Augenschein nimmt. Da stellt sich heraus, daß der Kommunismus immer noch besteht, weil ihr Kandidat fast 10 % Stimmen erhalten hat. Also besteht noch keine Sicherheit, daß das jetzige System stabil ist und darum auch keine direkten demokratischen Veränderungen möglich sind.

Es müssen also noch viele Jahre vergehen, bis es zwischen den Polen und Deutschen eine volle und ehrliche Verständigung gibt.

Eine gründliche Bedingung für die „Freie Entwicklung“ der deutschen Kultur in Polen ist vor allem Verständnis. Toleranz und ein demokratisches polnisches Volk. Denn bis heute ist der Status der Kultur fast hoffnungslos.

Vor allem der Jugend fehlt die Kenntnis der deutschen Sprache und auch die Moral läßt zu wünschen übrig.

Auch was die Tradition und alles was damit zusammenhängt.

Ich will mich nicht viel mit der Literatur und Kunst abgeben. Das läßt noch mehr zu wünschen übrig.

Dazu kommt noch, daß die Leute ihre Heimat verlassen. Im Oppelner Bezirk sind wir nur noch 1/3 der Bevölkerung. Noch schlimmer ist es im Kattowitzer Bezirk.

Der Zustand wäre nicht so gefährlich, wenn beide Kulturen, die deutsche und die polnische sich frei entwickeln und sich ergänzen könnten. Dadurch würde sich die deutsche und die polnische Bevölkerung näher kommen.

Leider wurde uns durch viele Jahre die polnische Kultur aufgedrängt, wodurch eine größere Entfremdung entstand.

Aus den bisherigen Erwägungen geht hervor, daß unsere jetzige Situation der deutschen Kultur in Schlesien als tragisch bezeichnet werden kann. Ich bin sogar davon überzeugt, daß die Erhaltung und Pflege unserer Kultur in der Bundesrepublik ebenfalls auf große Schwierigkeiten stößt, schon allein aus dem Grund, weil unsere Menschen hier in einer Diaspora leben. Unsere Jugend dort ist ganz bestimmt mehr damit beschäftigt, das Leben zu genießen, als mit der Sorge unserer Kultur und Tradition da zu pflegen und zu erhalten. Bestenfalls nehmen sie die Tradition der Region an in der sie wohnen. Ich wäre sehr zufrieden, wenn ich mich diesbezüglich täusche. Auf jeden Fall aber von unserer Tradition und Kultur konnte sich im Gebiet der Bundesrepublik bedeutend mehr erhalten, als bei uns in der Heimat.

Hier also erwächst für uns alle die größte Aufgabe – versuchen wir doch alle noch etwas davon zu retten, was noch da ist. Helft uns, das zu erlangen, was uns im Jahre 1945 geraubt wurde, das, was wir in der Vergangenheit schuldlos verloren haben. Dieses ist unsere Pflicht und eure Pflicht besteht darin, daß Schlesien nicht für immer verloren geht, damit wahrhaftige schlesische Tradition und Kultur dorthin zurückkehrt wohin sie gehört – nach Schlesien. Dieses soll der Eintritt sein, denn wenn unsere Kultur zurückkehrt, kehren auch die Menschen zurück, die von dieser Kultur abstammen.

Ich hege die Hoffnung, daß die Veränderungen in Polen sich schnell in Richtung von Demokratie bewegen werden und die Idee den Bau eines gemeinsamen Hauses Europa sich schnell realisieren lassen, damit unter dem Dach dieses Hauses wiederum alle Schlesier leben werden – auf schlesischem Boden.

## Treffen der Landsleute von Krappitz und Umgebung

### 6.-7. Juli 1991 Nürnberg Schlesiertreffen

Messezentrum, Halle „D“ für die Kreise: Oppeln, Neustadt und Groß Strehlitz.

Auch in Nürnberg haben die **Krappitzer**, wie überall ein **Trefflokal** ausgemacht in dem man sich richtig ausquatschen kann. Es ist nur ca. 300 Meter vom Hauptbahnhof Nürnberg entfernt. Zum Messezentrum kommt man in 15 Minuten mit der U-Bahn hin.

Es ist das Lokal „**Marien-Tor-Zwinger**“, Lorenzer Straße 33, Telefon 222968. Fam. Hofmann garantiert gutes Essen ab 11,- DM und gepflegte Getränke. Geöffnet ab 11.00 Uhr.

### 21. Juli 1991 Oderwiese (Zywocice) 2. Sommerfest des DFK

4. August 1991 **Augsburg Traditionelles Treffen** der Landsleute von Krappitz und Umgebung. Gaststätte „**Rheingold**“, Prinzstraße 14. Ab 9.00 Uhr

4. August 1991 **Teichgrund** (Pietna) Einweihung des **Kriegerdenkmals** der Gefallenen und Ermordeten im 1. und 2. Weltkrieg.

### 21.-22. September 1991 Haunetal-Werda Oderwieser Klassentreffen

Hallo, Oderwieser! Wir planen ein Klassentreffen von den Schulabgängern 1951, das sind die Jahrgänge 1935-1937, in 6419 Haunetal-Werda. Alle die an diesem Treffen interessiert sind, melden sich bei: **Renate Guth** (Mulorz), Weidenstraße 5, 6234 Hattersheim 3, Tel. (priv.): 06190/2642 (dienst.): 0619/8701

26.-27. Oktober 1991 **Essen Herbsttreffen** der Landsleute von Krappitz und Umgebung. Haus „**Arnold's**“, auf der Rüttenscheider Str. 187. Alle die Lust zum Singen und Tanzen haben sind herzlichst eingeladen. Für Unterkunft kann bei rechtzeitiger Anmeldung gesorgt werden. Für die dazugehörige Musik sorgt schon unser Halbkrappitzer – Herr Rommler. Die Tombola erwartet wie gewohnt Euren Einsatz!

## Liebe Leser, liebe Heimatfreunde!

Recht **herzlichen Dank** für alle Spenden, denn auch der kleinste zusätzliche Betrag zum Jahresbezugspreis ermöglicht mir, das Krappitzer Heimatblatt weiterhin herauszugeben. Auf Wunsch vieler Leser, werde ich in jede Sendung einen Zahlschein einstecken. Vergessen Sie bitte nicht, Ihren Namen auf den Zahlschein aufzuschreiben!

Ihr Krappitzer Heimatblatt

---

Herausgeber: Alois Bialek, Im Wichemshof 27, 5000 Köln 71

Telefon 0221/781532

Postgiroamt Köln, Konto-Nr. 77421-502

Erscheint vierteljährlich

Jahresbezugspreis 12,- DM